

Rolf-Dieter Brinkmann. Spuren in Essen / Ruhr

Einführung zu einer geplatzten Lesung

von Norbert Wehr

gewiss gewiss: die Vögel die aufsteigen aus meinen Schläfen sind Selbstgespräche flüchtig erdacht die Traumtopographie im Wald der Augen ...

Liebe Gäste, Zeilen aus einem Gedicht, einem frühen Gedicht von Rolf Dieter Brinkmann, überschrieben: „Aus meiner Mansarde. 1961“, enthalten in *vorstellung meiner hände*, einem aus zwei Zyklen bestehenden Gedichtband, der im letzten Jahr, nach abenteuerlichen EditionsWirren, erstmals im Rowohlt-Verlag erschienen ist.

Ich freue mich, diesen Band heute, hier, in Essen, vorstellen zu dürfen, und freue mich besonders, es zusammen mit Maleen Brinkmann, der Witwe Brinkmanns und Herausgeberin des Bands, zu tun.

Und daß wir es ausgerechnet hier, im Salon von Christiane und Lothar Pues tun, hat viele gute Gründe. Einer dieser guten Gründe ist, daß diese Gedichte, um die es heute geht, in Essen entstanden sind, und einige davon sogar in unmittelbarer Nachbarschaft, nämlich in einer Mansardenwohnung in der Schinkelstraße ...

Was nicht unbekannt ist, aber immer nur beiläufig erwähnt wird: Rolf-Dieter Brinkmann machte, zusammen mit Ralf-Rainer Rygulla, zwischen 1959 und 1962 in Essen eine Buchhändlerlehre. Eine Zeit, über die wenig bekannt ist. Deren genauere Erforschung aber lohnt, lohnen würde, nicht zuletzt wegen der Gedichte, die jetzt erschienen sind.

Anlaß also einer kleinen Spurensuche, die ich unternehmen will, bevor Maleen Brinkmann Gedichte aus *vorstellung meiner hände* lesen wird.

Wer war Rolf-Dieter Brinkmann? – Für seine Bewunderer, Heiner Müller zum Beispiel, war er das „einzigste Genie in der westdeutschen Literatur“; mit seinem Gedichtband *Westwärts 1 & 2* der Autor eines „exemplarischen literarischen Dokuments der zweiten Jahrhunderthälfte“, ein Sprecher seiner Generation, so der Literaturkritiker Heinrich Vormweg.

Brinkmann selbst hat kurz vor seinem Unfall-Tod im April 1975 seinem Freund Hartmut Schnell in Amerika seine Vita skizziert: Lakonisch, telegrammstilartig, erzählt er darin von seiner Herkunft, seiner Ausbildung, seinen Einflüssen, seinen Reisen, seinen Veröffentlichungen:

geb. 1940, 16. April in Vechta / Nordwestdeutschland ... – es folgen Passagen über Vechta, die ich weglasse ... Und weiter: ... kathl. getauft, Besuch einer kathol. Volksschule von 1945 – 1950 (übelste Erlebnisse auf der Volksschule, Lernen als Prügel usw. Schulspeise / Nachmittagsunterricht, überalterte Klassenräume / der Streß der westdeutschen Nachkriegszeit)

von 1950 – 1958: Gymnasium, ohne Abschluß (sogen. „humanistische Fächer“, Latein, Griechisch, Englisch – kam nie mit dem Altgriechisch und der Chemie klar,)

Eltern: Vater gelernter Buchdrucker, später nach dem Krieg: Angestellter beim Finanzamt / Mutter: gelernte Köchin, (vor dem Krieg: leitete Küche auf einem westfälischen Gut „Schloß Schwarzenraben“, – kehrte oft nach dem Krieg in ihren Erzählungen und Unterhaltungen dahin in Gedanken zurück –, dann Überwechslung als Köchin zum Flugplatz Vechta) nach dem Krieg: Hausfrau ...

Ich überspringe, was er über die Großeltern schreibt ... dann weiter: 1957: Tod der Mutter / 1958, Frühjahr: von der Schule abgegangen /

kurze Zeit: Versuch als Verwaltungsangestellter in Oldenburg i. O. ab Herbst 1958 bis Ende Frühjahr 1959: unruhige Zeit, hin und her

zuerst Versuche: eine andere Schule zu besuchen, wohnte in einem Emslanddorf von 600 Einw. / danach verschiedene Gelegenheitsjobs, sehr kurz: bei der Bahn als Arbeiter, Schwellenverlegen, in einem Landwirtschaftsbetrieb, Feldarbeit usw. erste größere Reise Frühjahr 1958: per Autostop nach Paris, Weltausstellung in Brüssel (alles fast ohne Geld, am Straßenrand geschlafen usw.)

Dann, als nächster Eintrag : 1964: Heirat mit Maleen Kramer, Geburt des einzigen Kindes Robert (I.II. 64) ...

Es folgen weitere Stationen, bis Januar 1975, kurz vor seinem Tod

Kein Wort über die Jahre 1959 bis 64, kein Wort über die Jahre in Essen. Für das Jahr 1972 erwähnt er in seiner Vita nur: *Reisen durch Norddeutschland, Husum, Hamburg, Vechta, Essen / Ruhr.*

Soweit mir bekannt ist, gibt es nur zwei Gelegenheiten, bei denen er explizit auf seine Zeit in Essen zu sprechen kommt. Die eine – eine mündliche Äußerung – stammt aus einer Sendung für den WDR. Da erzählt er, im Jahr 1973:

Von 1959 bis 1962 Buchhändlerlehre in Essen. Heimleben, kein Geld, geliehene Schuhe, um auszugehen. Ausgewiesen aus dem Heim für Lehrlinge, in dem es jeden Samstagabend Kakao, Dosenfisch, Weißbrot, kalten Salat und Tischordnungen gab. 10.00 Uhr Licht aus. Lehre eines kaufmännischen Gehilfen mühsam beendet nach zweieinhalb Jahren. Bücherpacken in einem lichtlosen Keller. Gar nicht so übel. Viel gelesen, zweieinhalb Jahre lang. Unterhaltungen mit Putzfrauen, Botengänge durch die Stadt Essen ...

Die andere Äußerung steht – prominent – am Ende seines großen, posthum erschienenen Buchs *Rom, Blicke*, ein Buch mit Briefen an seine Frau Maleen:

... das Tier steht ja unter der andauernden Anspannung der Nahrungsbeschaffung. / (Auch da mein Erschrecken, als ich es begriff, lange vorher, in Essen, Ruhr, eines Morgens, als ich schnell durch den Krupp-Park am Saalbau zur Berufsschule ging und einen Vogel in das Gras hacken sah: der Wahnsinn der Nahrungsbeschaffung, der Zwang, der in jedem Hacken, Picken, Hüpfen, Kopfwendng war – kein Entrinnen daraus,: und das Erschrecken hat sich auch mit Grauen gemischt)/ Immer wieder haben Menschen mich zu zerstören versucht durch ihre wahnwitzige Verwertungssucht, bis in die Träume und Gedanken wollten sie dringen, und haben mich nervös gemacht, aufgeschreckt, nicht in Ruhe gelassen. ...

Alles, was sonst über diese Zeit bekannt ist, und es ist nicht besonders viel, wissen wir aus Erinnerungen seines damaligen Freundes Ralf-Rainer Rygulla, außerdem aus einigen wenigen Notizen von Josef Breuer, dem ehemaligen Leiter des Ludwig-Wolker-Heims in der Elisenstraße 64.

Rygulla also: Er und Brinkmann absolvierten die Buchhändler-Lehre gemeinsam. Sie schrieben gemeinsam, übersetzten gemeinsam aus dem Amerikanischen, und gaben später gemeinsam *Acid*, eine legendäre Anthologie amerikanischer Beat-Literatur, heraus.

Rygulla kam, wie Brinkmann, aus einer katholischen Kleinstadt. Und wie Brinkmann, wollte er deren kleinkariertem Mief entfliehen. In Essen kamen beide vom Regen in die Traufe, sie landeten ausgerechnet in einer katholischen Buchhandlung.

Ralf-Rainer Rygulla erinnert sich: *1960 – 1962, die in der Erinnerung schwarz / weiß ist, wie die Filme von Antonioni, der Nouvelle Vague, Buchhändlerlehrlinge, dunkle Stoffhosen, weiße Oberhemden, in einer tiefschwarzen Gebetbuchklitsche, Münsterbuchhandlung in Essen, Ruhrgebiet, Kohle, schwarze Halden mit scharfen Silhouetten gegen den wolkenlosen Himmel der schwarz / weißen Adenauerrepublik. Und weiter: Wir wohnten im Ludwig-Wolker-Lehrlingswohnheim. Der Fußweg zur Buchhandlung, zu dem gehäßten Ausbeuterbetrieb, der nur Lehrlinge für 180 Mark im Monat beschäftigte, führte durch rußige Ruinen an den kilometerlangen Mauern der Fabrikgelände vorbei. Im Laufen bissen wir in die ausgetrockneten, gebogenen, von 100 Heimbewohnern ausgemusterten Stullen. Die anderen waren fast alle „bei Krupp“ und mußten schon um sechs Uhr raus. – Soweit Rygulla*

Josef Breuer, ehemaliger Leiter dieses Heims, erinnert sich übrigens (das hier nur in Klammern) an einen „unruhigen, kritischen Zeitgenossen“, der Kurzgeschichten für die Adventsfeier des Heims schrieb. Unvergessen für Breuer auch die Mitwirkung Brinkmanns bei Heim-Laienspielen, z.B. im Stück *Liebe über Kreuz* – wovon u.a. auch zwei Photos zeugen, die Brinkmann in der Verkleidung eines Narren zeigen ...

Schwer möglich, sich Brinkmann nicht nur in Narrenkluft, sondern auch als Lehrling ausgerechnet in Essens Münsterbuchhandlung vorzustellen, einer Buchhandlung, in der zu 50% Liturgica, also Weihwasserbecken, Ikonen, Rosenkränze und vor allem Gebetbücher verkauft wurden. Im ersten Lehrjahr saß Brinkmann hier im Packkeller, mußte Gebetbücher verpacken und zur Post bringen. Später war er dann für die kleine belletristische Abteilung zuständig.

Ganz anders, ganz unkatholisch, waren dagegen die privaten Lektüren. Gottfried Benn, Hans Henny Jahn, Louis Ferdinand Céline und Alain Robbe-Grillet waren die wichtigsten Autoren. Besonders Célines aggressiver Nihilismus und Individualismus, die wilde und vulgäre Sprache seiner Bücher hatte auf beide eine befreiende Wirkung. Das Célineske wurde ein Maßstab, ein Maßstab auch zur Beurteilung anderer Autoren. Als Céline 1961 starb, trugen beide schwarze Armbinden.

In Rygullas Erinnerung ist die Essener Zeit, das Brot der ersten Jahre, allerdings nicht nur ein schwarz-weiß-Gemälde. Denn es gab eine kleine existentialistische Essener Boheme, es gab die Essener Jazztage, Konzertbesuche in der Grugahalle, Telonius Monk, Gerry Mulligan, eine Jazzkneipe auf der Rütten-scheider Straße, es gab den Filmklub, damals im Haus der Technik, es gab die gemeinsamen Lektüren und die Schreib-Kollaborationen. Im Jugendzentrum an der Papestraße organisierte Nicolas Born literarische Lesungen.

Und Rygulla erinnert sich an exzentrische Vergnügungen, zum Beispiel an Bücherzerstörungen: *Ich erinnere mich an billigsten Rotwein, die Flasche zu einer Mark, die dann gleich zu einer Art fröhlichem Exzess führen konnte. Im Rausch einer Flasche haben wir eines Nachts in Brinkmans Dachbude (das ist die Wohnung in der Schinkel-Straße, hier, um die Ecke) eine kleine private Bücherzerstörung durchgeführt. Bücher, die wir nicht mochten, hassenswert fanden, wurden zerrissen, bespuckt, angezündelt. Ein Roman von E.E. Cummings war dabei, ein Gedichtband von Gertrud von Le Fort auch.*

Kein Zweifel: Für Brinkmann waren die zweieinhalb Jahre in Essen eine Zeit extensiver Lektüre und extensiven Schreibens, und, dank der gehaßten Arbeit, weiterer Nährboden für seinen antizivilisatorischen Furor, für seine Rigorosität, seine unerbittliche Radikalität.

Man könnte sagen: Diese Jahre waren seine literarische Inkubationszeit. Er schrieb Gedichte und Erzählungen, etwa „In der Grube“, publizierte Gedichte in der Zeitschrift *Essener Jugend*, stellte einen Gedichtband zusammen, der *in der windschaukel* heißen sollte, schrieb Briefe an Gottfried Benn, an Hans Henny Jahn, nahm Kontakt auf zu Hans Paeschke, dem Herausgeber des *Merkur*, und intensivierte seinen schon seit 1957 bestehenden Kontakt zu Hans Bender, dem Herausgeber der Literaturzeitschrift *Akzente*.

Sehr geehrter Herr Jahn – schreibt der Neunzehnjährige am 2./3. Juli 1959 aus dem Ludwig-Wolker-Heim – da sitzt nun ein junger Mann – drei Generationen jünger als Sie – eines späten Abends allein in seinem Zimmer und schreibt Ihnen – versucht Ihnen einen Brief zu schreiben ...

Ich habe vor kurzem Ihren letzten Roman Die Nacht aus Blei gelesen. Zu sagen wie stark mich dieses Werk getroffen hat dürfte sich erübrigen. Warum schreibe ich Ihnen ...? Ich kann es nicht sagen ...

Vielleicht ist es nur, um mich von dieser Kälte zu befreien, die mich aus Ihren Zeilen anfiel, vielleicht ist es meinerseits nur ein Sichwehren gegen diese Welt, die überschattet wird – zunehmend – von dieser grenzenlosen Nacht!?

Aber damit ist schon meine Polemik erschöpft. Ich stehe am Beginn, noch zögerere ich, in jene Bereiche einzudringen, wo das Leben unter dem Zwang des Schöpferischen verläuft, aber schon ist da jener fremde Atem, der mich streift. Ich fühle, wie mich etwas ergriffen hat ... was ist das? Da ist ein Bild, für wenige Augenblicke sichtbar im Spiegel des Tages, dann abgesunken ins Vergessen, um dann in einer anderen Stunde, nachts – wenn man allein mit sich ist, wenn man jenen anderen, fremden Stimme lauscht, wieder zu erstehen ...

Während er in diesem Brief lediglich seiner Unruhe, seiner Suche Ausdruck verleiht, formuliert er wenig später, gerade nach Köln umgezogen, in einem Brief an Hans Bender schon so etwas wie ein poetologisches Programm: *Worum es mir in meinen Gedichten geht* – schreibt er, und er meint die Gedichte, die Maleen Brinkmann gleich lesen wird –, *worum es mir in meinen Gedichten geht ist nicht, die gängigen Formen und bekannten poetischen Landschaften um ein paar Zeilen zu vermehren, sondern vielmehr geht es mir darum, die Fluchtwege aus dem, was ist, wieder zu sperren und das Gedicht offen zu machen für die menschlichen Belange, wieder versuchen zu sagen, daß man leidet an den Dingen und daß man traurig ist und daß ein Text keinen Kuhhandel treibt zu Gunsten einer zurechtfrisierten Schönheit ...*

So viel, in Kürze, was es nach meinen Recherchen über die Essener Jahre zu erzählen gibt ... 1962 ging Rolf-Dieter Brinkmann nach Köln, lernte wenig später Maleen kennen, veröffentlichte in den folgenden Jahren 10 Gedichtbände, 2 Erzählungsbände, den Roman *Keiner weiß mehr* und gab eine Literaturzeitschrift heraus. Nach seinem 1970 erschienenen Gedichtband *Gras* zog er sich – desillusioniert, verzweifelt und voller Haß – aus dem literarischen Betrieb zurück. Und schrieb dennoch – manisch – weiter! Erst nach seinem Tod sind die zahlreichen Bücher erschienen, die in diesen fünf Jahren entstanden. Und es sind noch längst nicht alle bekannt.

Der wichtigste Gedichtband ist ohne Zweifel *Westwärts 1 & 2*. Ihn hat er noch kurz vor seinem Tod für eine Veröffentlichung fertiggestellt. Er enthält Gedichte, die dem nahekommen, was Brinkmann vorschwebte: Gedichte sollten Energiefelder sein, in einer unzensierten, nicht-metaphorischen, den Dingen verhafteten, konkreten sinnlichen Sprache geschrieben; Momentaufnahmen, Schnappschüsse, die sich jedem Material und jeder Erfahrung öffnen.

Kurz vor der Veröffentlichung dieser Gedichte kam Rolf-Dieter Brinkmann, nur 35-jährig, bei einem Verkehrsunfall in London ums Leben. Kurz danach setzte bereits die Legendenbildung ein.

Einen der schönsten Nachrufe hat ihm Nicolas Born geschrieben – Born, 1937 in Duisburg geboren, der von 1950 bis 65 ebenfalls in Essen gelebt hatte, hier zur Schule gegangen und u.a. als Chemigraph bei Girardet beschäftigt war.

Ich wollte – schreibt Born – einen Nachruf schreiben, und da war mir eine fixe Formulierung schon voraus: ein ‚unversönlicher Freund‘. Nein, denn seine Unversöhnlichkeit gegenüber fast allen Tatsachen und Bedingungen des Lebens war so entschieden, daß sie Freundschaft beinahe ausschloß. Beinahe. Manchmal in einem Gespräch (da hieß es aufpassen) oder auf einem hektischen Spaziergang in Köln oder Berlin wurde er ganz weich und zärtlich, die Stimme, die Wörter, die Bewegungen, ein Zustand, der ihn sofort wehrlos machte. Man konnte dann wissen, daß er eine Liebe in sich hatte, die sonst zugedeckt war von seinem Ungenügen an Dingen und Menschen. Verlaß war nur auf sein widersprüchliches Verhalten, zum Beispiel tobsüchtiges Sprechen, und gleichzeitig der Anspruch auf Klarheit und Genauigkeit ...